

Er erscheint täglich
Nachmittags mit Ausnahme der
Sonntags und Feiertage.

Abonnementspreis
monatlich 60 P., $\frac{1}{2}$ Jährlich 1.50 M.
bestimmt, bei und ohne Post, durch
die Post bezogen 1.65 M.

„Die Neue Welt“
(Unterhaltungsbeilage), durch
die Post nicht bezogen, kostet
monatlich 10 P., $\frac{1}{2}$ Jährlich 30 P.

Volkshlatt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Silbergasse.

Telegramm-Adresse: Volkshlatt Halle.

Motto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 209.

Halle a. S., Mittwoch den 6. September 1893.

4. Jahrg.

Insertionsgebühr
beträgt für die Spaltenweise
Beitrag oder deren Raum
15 P., für Wohnungs-,
Verkaufs- und Vermietungs-
anzeigen 10 P.

Insertate für die fällige
Nummer müssen spätestens bis
Donnertags $\frac{1}{2}$ 10 Uhr in der
Expedition abgegeben sein.

Eingetragen in die Post-
einheitsliste unter Nr. 6845.

Zur Frage des Religionsunterrichts der Dissidentenkinder

schreibt die „Frankf. Zig.“:
„Das die jüngst von einem schlesischen Blatte mitgeteilte
Verfügung des Kultusministers, wonach Kinder, deren Eltern
in der geistlichen Form aus ihren Religionsgemeinden aus-
geschieden sind, ohne einem anderen Bekenntnisse beizutreten,
nicht angehalten werden können, einem Religionsunterricht
an den öffentlichen Schulen beizutreten, auch wenn die
Eltern erklären, daß die Kinder zu Hause keinerlei Religions-
unterricht erhalten und diese Thatsache keinerlei Bedenken
gegen die Zulassung solcher Kinder an die höheren staatlichen
Lehranstalten rechtfertigt, nicht etwa ein Bruch mit der Zeh-
teilschen, von Herrn Boffe seither festgehaltenen Praxis sei,
müßte sich für jeden objektiven Beurteiler schon aus der
Abreise jener Verfügung ergeben. Sie ist ein in Provinzial-
Schulkollegium gerichtet und dieser Behörde unterstehen nur
die höheren Schulen; ein an das Provinzial-Schul-
kollegium gerichteter Erlaß kann also nicht in die Verhält-
nisse der Volksschulen eingreifen, die den Bezirksregierungen
unterstehen.“

Auch materiell ist die Verfügung kein Novum. Alle Amts-
vorgänger des jetzigen Ministers haben anerkannt, daß auf
den höheren Schulen ein Zwang der Dissidentenkinder zur
Teilnahme an irgend einem Religionsunterricht unstatthaft
sei, weil er gegen die verfassungsmäßige Gewissensfreiheit
verstoße, und in gleichen Sinne hat früher auch einmal das
Berliner Kammergericht entschieden. Sieht man näher zu,
so begriff man nicht, weshalb hier der Zwang ausgeschlossen
sein, für die Weisheit der Volksschulen aber rechtlich gelten
und thatsächlich durchgeführt werden soll. Gehört der Reli-
gionsunterricht und zwar der konfessionelle nicht eben so zu
den obligatorischen Lehrgegenständen der Gymnasien und
Realschulen, wie zu denen der Volksschulen, liegen die Ver-
hältnisse der dissidentischen und religionslosen Eltern und
Schüler nicht in allen Fällen gleich und kann man dem
Vater, dessen Kinder den Religionsunterricht genießen, ein
verfassungsmäßiges Recht oder richtiger ein Menschenrecht
verlangen, das den Bürger, der seine Kinder in die höheren
Schulen schickt, ohne weiteres zulehrt? Wo bleibt da die
Gleichheit vor dem Gesetz, dieser Fundamentalsatz jedes
Rechtsstaats und auch der preussischen Verfassung?

Hier ist der Punkt, wo der Hebel angelegt werden muß,
um das Rechts-Vorrecht des Gewissenszwangs für die
dissidentischen und religionslosen Bürger aus den Augen
zu heben und das kann garnicht wirksamer geschehen, als an
der Hand der durch den ministeriellen Erlaß betroffenen
Thatsache, daß für dissidentische und religionslose Kinder auf
höheren Schulen kein Zwang zum Religionsunterricht existiert
und auch der Nachweis eines anderweitigen, privaten oder
häuslichen Religionsunterrichts nicht gefordert werden darf.
Denn was heißt das unter den heutigen Verhältnissen anders
als: Der Bürger, der soviel Geld besitzt, seine Kinder eine
höhere Schule besuchen zu lassen, kann sich damit vor

einem Gewissenszwang lösen, den der Arme
oder weniger Bemittelte zu dulden gezwungen ist?
Denn darauf kommt es thatsächlich hinaus, da die höheren
Schulen nicht nur die Kinder schon mit dem neunten Jahre
aufnehmen, sondern vielfach auch noch sogenannte Vorklassen
haben, für die der Unterrichtsplan der Volksschulen maß-
gebend ist, in denen das Kind den ersten Unterricht empfängt.
Diese Vorklassen gelten aber keineswegs als Volksschulen,
sondern bilden einen Teil der höheren Schulen, vorzuziehen
also mit diesen von den Provinzial-Schulkollegien, die, wie
wir jetzt abwärts erfahren haben, vom Minister dahin be-
lehrt worden sind, daß die Schüler der ihnen unterstellten
Anstalten zur Teilnahme an irgend einem Religionsunterricht
gegen den Willen der Eltern nicht angehalten werden dürfen
und daß sie sogar ohne Religionsunterricht aufwachsen dürfen,
wenn die Eltern es wollen. Die Frage ist also gar keine
politische mehr, sondern eine gesellschaftliche, eine soziale oder
kurz und bündel: eine Frage des Geldbezugs; wer Geld hat,
kann sich die Gewissensfreiheit verschaffen, die dem Armen
angeblich kraft des Konzepts und der Verfassung abgesprochen
und kraft Ministerialerlasse vorenthalten wird.

Die Strohhederei auf dem Schwarzwalde.

Die Strohhederei auf dem Schwarzwalde wird größtenteils
von den dortigen Frauen und Kindern als Hausindustrie
betrieben.

Vielelei besteht im Flechten von Strohhändern ver-
schiedener Breite, welche durchschnittlich 40 Meter lang hergestellt
werden. Die unteren härteren Teile der Strohhälme geben
dann das grübere, die oberen das feinere Strohhederei. Ge-
wöhnlich wird das Geflecht aus 7 Halmen hergestellt, die
farbigen Sorten werden die Halme vorher verrotten gefärbt.
Besondere Mühe und Sorgfalt erfordert die Herstellung
des Strohs. Der Sommerertrag eignet sich besonders zu
Geflechtstroh, weil die Halme lang und dünn sind.

Derlei wird zu diesem Zweck nach dem Verfließen grün
abgeschnitten, in frühes Wasser getaucht und die Halme dann
zu kleinen Bündeln gebunden an der Sonne fächerförmig aus-
getrocknet und gebleicht, was bei gutem Wetter in 14 Tagen
geschichten ist, bei schlechtem Wetter oft viele Wochen in
Anspruch nimmt. Das gebleichte Stroh wird vor dem Gebrauche
von Knoten zu Knoten abgeschnitten und die Halme sortiert.
Während man gewöhnlich der Mann in der Fabrik arbeitet,
sorgen die Frauen und Kinder beim Flechten beiwachen. Die
Kinder, namentlich Mädchen, werden vom vierten Jahre an
oft schon zum Flechten angehalten, weil sie dann namentlich
für feinere Sorten eine bessere Übung erhalten, die sich Er-
wachsene nie mehr aneignen.

Die Leute mühen die Zeit gut aus, man sieht Frauen und
Kinder, wenn sie einen Gang zu machen haben, das Geflecht
am Arme tragen und unterwegs flechten. Auch erhalten die
Mädchen noch besonders Unterricht in der Schule in der
Strohhederei durch angelegte Lehrerinnen. Die Leute haben
eine solche Übung, daß sie an Winterabenden kein Licht

machen, sondern im Finstern flechten. Die fertigen Geflechte
werden dann in die Strohhändler verkauft, wo sie zu Hüten,
Taschen und verschiedenen Sachen verarbeitet werden. Für
die feineren Sorten, zu deren Herstellung eine geübte Flech-
terin zu einem Stüde von 40 Metern einen Tag von 15 bis
16 Stunden arbeiten muß, werden jetzt höchstens noch 35 Pf.
bezahlt ($\frac{1}{2}$), für gröbere Sorten 10, 15, 20—25 Pf. je nach
der Stärke, wobei dann die Leute das Stroh anschaffen
müssen, welches die meisten selbst pflanzen.

Die Fabrikanten, welche gewöhnlich noch Kaufhäuser haben,
zahlen dann nicht mit Geld aus, sondern mit Warenwaren,
welche gewöhnlich teuer berechnet werden. Da nun nach
dem Abschlage dieses verboten wurde, so kaufen sie jetzt
nur solchen Geflecht ab, welche das Geld wieder in Waren
umlegen. Die Strohhederei ist gegen früher, wo dreifache
Preise gegen jetzt bezahlt wurden, sehr zurückgegangen, der
jährliche Abatz betrug früher 5—6 Millionen, jetzt kaum
noch 1 $\frac{1}{2}$ Millionen. Viel Konkurrenz machen in diesem
Arbeits die Chinesen, welche das Geflecht noch billiger als
die Schwarzwälder liefern und vom deutschen Reich noch
durch Zollermäßigung begünstigt wurden wegen den nord-
deutschen Fabrikanten.

Die Lebenssituation derjenigen, die auf die Flechterei an-
gewiesen sind, ist daher eine traurige und es ist auch keine
Aussicht mehr auf bessere Zustände vorhanden.

Rundschau.

Tabaksteuerung und Arbeiterentlassung. Die
„Südd. Tabakztg.“ berechnet, daß die Erhöhung der Tabak-
steuerung den Zigarrenkonsum um 40—45 Proz. vermin-
dern werde. 45 Proz. Abnahme der Zigarrenfabrikation
bedeutet die Entlassung von über 50 000 Arbeitern, die mit
ihren Frauen und Kindern über 150 000 Seelen repräsen-
tieren, abgesehen von den tausenden von Arbeitern in den
Nebenindustrien, des Kleinhandels und der Vernichtung der
vielen kleinen selbständigen Erzeugnisse. — Wenn die Zi-
garrenindustrie um 50 Proz. Wälderabatz künftig weniger
verarbeiten, so werden etwa 90 000 Zentner Stengel fehlen,
welches Manusk durch andere Materialien bei der Rauch-
tabakfabrikation ersetzt werden muß, wodurch also die „Preise
des armen Mannes“, abgesehen von der erhöhten Fabrikat-
steuer auch für Scheidtabak, um mehr als 100 Proz. für
dieses Quantum verteuert wird.

Vor dem Militär macht selbst die Polizei Halt. Die
„Frankf. Zig.“ läßt sich aus München berichten: „Man
kann die Polizei in die Wälder. Sie geht ihrer mit den
Nachfahrern sehr streng um, sperrt ihnen viele Wege, ohne
daß es nötig wäre, und nimmt die Ueberwachung mit ganz
unüberwindlicher Rigorosität wahr. Man kommen aber die
Militären und fahren auch nach. Die Leute man durch die
Gendarmen nicht anhalten und von den Velocipedern herab-
reisen lassen, wie es schon Zivilisten gegenüber vorgekommen
ist. Die Polizei will deshalb für aktive, in Dienst befindliche
Militären Ausnahmestimmungen von den

Das Diamantauge. Roman von Elie Berthet.

(Nachdruck verboten.)

„Also doch, mein lieber Doktor,“ jagte Leopold mit leb-
haftem Interesse, „Sie glauben, daß zwischen Herrn und
Frau von Serville eine erste Mißbilligkeit angebrochen
ist?“ — „Die Thatsache scheint mir unabweisbar. Sie
wissen, daß sonst alljährlich Anfangs des Winters beide die
Farm verlassen, um hier zu verweilen. Serville liebt das
Pariser Leben sehr, aber die junge Dame verabsieht die
Aufregungen und den Lärm. Aber seit länger als drei
Monaten ist Mlaubart, wie man ihn nennt, allein in Paris,
wo er, jagt man, sich nach Herzenslust gehen läßt; während
dieser Zeit lebt seine Frau einsam in Plouhovel. Im
Allgemeinen ist sie vielleicht nicht sehr böse über die Einsamkeit.
Sie hat ihre alte, kränkliche Mutter zu sich kommen lassen
und beide Damen leben sehr zurückgezogen. Sie empfangen
niemanden, außer mir, dessen Fährwege sie häufig bedürftig
sind.“ — „Lassen Sie mich alles wissen, Colardeau: Als
Sie von Ihrer Reise nach Paris inwolge eines wichtigen
Geschäftes Mitteilung machten, bemerkten Sie Frau v. Serville
gegenüber, daß Sie mich hier zu sprechen hoffen?“ —
„Sicherlich! weil ich auch darauf rechnete. Sie sollten mir
„die Hauptstadt“, die ich zuvor nie gesehen hatte, zeigen.“
— „Und übertrag man Ihnen keine Vorhatschaft für mich?“
— „Keine.“

Die Mienen Leopolds drückten Enttäuschung aus.
Nach einer Pause bemerkte er: „Voransgesetzt, daß diese
Mißbilligkeit, von welcher Sie sprechen, thatsächlich sei,
mindestens Sie deren Grund?“ — „Nah! Man sagt vielerlei,
das was vielleicht nicht wahr ist!“ — „Aber Colardeau,
Sie sind ja sonst der Freimut selbst. Was sagt man?“
Colardeau zeigte einige Verlegenheit, indem er in raschem

Wechsel ein Bein über das andere schlug und daselbst wieder
zurückschellte. „Zum Teufel! Ich bin ein einfacher Mensch,
unfähig, irgend welche Höflichkeitssätze zu erfinden; ich werde
Ihnen ungeschminkt die Sache erzählen: Man spricht in
Plouhovel allgemein davon, daß Sie die alleinige Ursache
dieses häuslichen Zwistes sind, Leutnant Harcourt.“ — „Ach!
rief Leopold.

„Ja!“ jagte der Doktor, „es scheint, daß die Schlange
der Eifersucht Herrn v. Serville gebissen hat, wegen einer
gewissen Geschichte, die in der ganzen Gegend herumgetragen
wird und meiner Frau! wenn die Geschichte wahr ist, er-
scheint sie mir etwas „unangenehm“ für einen Ehemann.
Leutnant von Harcourt, sollte es wahr sein, daß Sie da
unten im neuen Leuchthurm von Plouhovel eine ganze Nacht
mit Frau von Serville in einem Zimmer eingeschlossen
waren?“ — „Ja!“ Die Thatsache ist aber eben so gering-
fügig, als deren Ursache.“ — „Geringfügig!“
jagte Colardeau, den Kopf schüttelnd, „man könnte anders
berichtet worden sein. Immerhin bleibt doch die Thatsache
unbestritten.“

„Es ist wahr, Doktor, ich betenne es ja, aber hören Sie
mich an.“ Und Harcourt erzählte umständlich, unter welchen
Verhältnissen er sich verpflichtet fand, bei Frau von Ser-
ville zu verweilen und sie gegen die Angriffe des englischen
Geschäftsreisenden zu beschützen.

„Ach glaube Ihnen, Herr von Harcourt,“ erwiderte Col-
ardeau, immer noch den Kopf schüttelnd, „ich bin überzeugt,
daß sich alles auf die unzulässige Weise zugezogen hat.
Sie werden indessen begreifen, daß ein Ehemann — außer-
dem hat der Allweiberklub von Plouhovel der Geschichte
eine andere Richtung gegeben.“ — „Wer konnte das vor-
aussehen? Die Leute des Leuchturms sind anfänglich und
mir ergeben. Außerdem hielt ich es Frau von Servilles
und meiner unwürdig, ihnen Verschwiegenheit zu empfehlen.“

„Ei! Mann man darauf rechnen, daß ein Geheimnis
zwischen drei oder vier Personen verschwiegen bleibt? Und
wenn es vielleicht nur unglücklicherweise und ohne Absicht, anzu-
schwärzen, verbreitet worden wäre, da man unzufolgehaft
glaube, Herr von Serville sei tot und es könnten seine
Unzulänglichkeiten daraus entstehen! Dem sei, wie ihm
wolle, Herr von Serville erhalte diese unglückliche Begeben-
heit, man weiß nicht wie, und ersatze die Gelegenheit, seiner
Frau eine schreckliche Szene zu bereiten. Gleich nach dieser
Szene reiste er ab und seit dieser Zeit haben sich die beiden
Ehegatten nicht wiedergesehen.“

Bei diesen für ihn neuen Entfaltungen machte Harcourt
ein erstauntes Gesicht und jagte: „Von wem erübrierte Sie
diese Einzelheiten? Vielleicht von Natalie selbst?“ — „Nein,
sie ist viel zu stolz, um Gegenbeobachtungen zu erheben
und sich zu belagern, aber ihre Mutter ist ein wenig plauder-
haft und verschmäht es nicht, indem sie stets über ihre Leiden
klagt, mir zugleich einige vertrauliche Mitteilungen zu machen.
Ubrigens, Leutnant, da Ihre Garnison in Paris ist, sind
Sie Ihrem früheren Vornamen nicht schon öfter begegnet?“

„Es ist in Paris leicht, sich nicht zu begegnen, wenn
man sich nicht sucht, und ich bin durch meine Dienst-
pflichten voll in Anspruch genommen.“

„Wissen Sie, was ich denke?“ jagte der kleine Major,
indem er die Augen schalkhaft zuckte. „Dieser durchtriebene
Gewatter von Mlaubart hat diese Affaire zum Vorneben ge-
nommen, um hier ein freies Leben führen zu können. Er
liebt es, die Frauen zu wechseln, legitim oder illegitim, und
er wäre fähig.“ — „Nah! Was kümmert's uns!“
unterbrach ihn Leopold, da die Unterhaltung eine ihm pein-
liche Richtung annahm.

(Fortsetzung folgt.)

sonstigen Vorschriften zulassen. Das ist nun doch ein sehr seltsames Vorkommen. Entweder sind die bisherigen strengen Vorschriften im Interesse des Verkehrs notwendig, dann verbietet dieses, dem Militär eine Befreiung des Verkehrs ausnahmsweise zu gestatten. Oder die Bestimmungen gefährden den Verkehr nicht, dann war es eine Ungeheuerlichkeit, den Zivilpersonen nicht die einschlägigen Verbote aufzulegen. In keinem Falle geht es an, daß die Polizei militärisch und zivilistisch Maßstab verwechseln behandelt. — Es ist weit gekommen im Deutschen Reich. Das Militär kümmert sich nicht um die bürgerlichen Gesetze und bildet sich immer mehr zum Staat im Staat aus.

Die Post im Dienste der Polizei. Ein Parteigenosse in Gley bei Hohentiburg, der Schreiber Chr. Peters, belam öfters Pakete mit Dankschreiben zugesandt. Der Postdirektor in Hohentiburg, ein Herr v. Buttamer, mochte wohl weniger geworden sein, was unter Genossen, ein einfacher Tischler, immer zugefellt erhalte, und noch dazu bald von da, bald von dort, auffällig aus es zum mindesten und der Sache mußte er auf die Spur kommen. Als nun wieder das fragwürdige Paket von Berlin kam, ging er an die Unternehmung heran. Er sieht sich ein Exemplar aus dem Paket heraus und mußte es. „Das Bildungsmonopol“ steht darauf. Das Bildungsmonopol? Das muß wohl etwas Staatsgefährliches sein, mochte er wohl denken. Er schlägt es auf und fängt nun an zu lesen; da, nach kurzer Zeit springt ihm auch schon in eine staatsgefährliche Stelle in die Augen; es hat sich bestrafbar, was er vermutet. Hirtig ergreift er den Poststift, verliest die staatsgefährliche Stelle mit einigen Strichen, schiebt das gefährliche Buch wieder in den Paketumschlag, verliest den Rest mit dem Bemerkung: „Beilagenmäßig wegen Anfeuerung gegen die Staatsgewalt“ und schickt das Paket, anstatt an unsern Genossen Chr. Peters nach Gley, an den ersten Staatsanwalt nach Gagen. Der Herr Staatsanwalt mag nun wohl gedacht haben, der Herr Postdirektor habe sich in der Adresse geirrt, und schickte das Paket an unsern Genossen nach Gley zurück, was er dem Herrn Postdirektor pflichtschuldig mitteilte. Aber etwas wollte nun der Postdirektor auch davon haben, und wenn es nur der Paketumschlag sein sollte, und so schickte er am 16. August folgende Brief an Genossen Peters, welcher an der linken Seite mit dem Bemerkung: „Gilt“ verlesen ist.

Hohentiburg, den 16. August 1893. Das Postamt erlindet Sie ergehen um Rückgabe des ursprünglichen Briefumschlages der Ihnen wieder ausgehändigten Dankschreibens aus Berlin vom 24. Juli in einem Kuvert an das Postamt hier abzugeben. Sollte Ihnen die Staatsanwaltschaft in Gagen den Briefumschlag nach nicht zurückgeben haben, so wird gebeten, dies auf diesem Wege möglich zu bemerken und denselben an das Postamt zurückzugeben.

Kaiserliches Postamt. v. Buttamer.

An den Titular Herr Chr. Peters in Gley. — Poststache Nr. 816. Land. Umschreiben.

Da aber Genosse Peters trotz des vertrauensvollen roten Vermerks „Gilt“ dachte: „Neben ich Silber, Schweigen aber Gold“, so erhielt er am 25. August einen zweiten Brief, eingeschrieben: „zugestellt, mit folgendem Wortlaut:

Hohentiburg, den 25. August 1893. Nach einer Mitteilung der Staatsanwaltschaft in Gagen ist Ihnen der ursprüngliche Umschlag der Dankschreibens „Das Bildungsmonopol“ ausgehändig worden. Sie werden deshalb dringend erlindet, in Beantwortung des diesseitigen Schreibens vom 16. August den Umschlag dem Postamt sofort einzuliefern oder das Schreiben zu beantworten.

Kaiserliches Postamt. v. Buttamer.

An den Titular Herr Chr. Peters in Gley. — Poststache Nr. 816. Land. Umschreiben.

Der Postdirektor hat sich nach unserer Ansicht hier unbedingt einer strafbaren Handlung schuldig gemacht, indem er die für unsere Genossen Peters bestimmte Sendung denselben vorzuenthalten und sie absichtlich an einen anderen Adressanten richtete. Die Post gewinnt dadurch sicher nicht an Vertrauen und es läge im Interesse des gesamten Verkehrs, wenn hier einmal entschiedener Wandel geschaffen würde. Wird den Postbeamten gestattet, alles ihnen Verdächtige an die Polizei oder an die Staatsanwaltschaft abzuliefern, so mußte man bei jeder Sendung, die man mit der Post befördern läßt, befürchten, daß sie nicht unbedenklich und nicht zeitig in die Hände des Adressanten gelangt, und wir würden der russischen Post in dieser Beziehung gleichstellen. Der Reichstag wird sich hoffentlich mit dieser Frage nachlässig beschäftigen. Der Postdirektor v. Buttamer mochte übrigens eingehen haben, daß er sich eines Vergehens schuldig ge-

macht hat, denn sonst hätte er sicher nicht um Zurückgabe des Paketumschlages gebeten, welches das beste Beweismittel für seine Handlungsweise ist, und unser Genosse, thut gut, diesem Vergehens nicht nachzugeben.

Die Geschäftslage einiger Hauptindustrien im sächsischen Erzgebirge ist eine wenig zufriedenstellende. Die Porzellanfabrikation in der Gegend von Annaberg-Buchholz hat nur geringe Aufträge, so daß sie ihre Arbeiter höchstens einige Tage in der Woche beschäftigen kann. Dabei ist der Lohn ein so geringer, daß manche Arbeiterinnen in einer 11—12 stündigen Arbeitszeit nur 50 Pf. verdienen. Auch in einzelnen Zweigen der erzgebirgischen Wirtchaft liegen die Verhältnisse gegenwärtig ähnlich. Die Aufträge fehlen, die Arbeiterlöhne sinken und zahlreiche Arbeiter sind nicht voll beschäftigt. Auch in der erzgebirgischen Spielwaren- und Instrumentenfabrikation herrschen ähnliche Zustände. Der Verdienst der Arbeiter ist überall ein äußerst dürftiger; viele können selbst die auf einem Einkommen von jährlich 301 Mark liegenden 50 Pf. Steuer nicht bezahlen.

Man wird sich noch erinnern, daß bei Gelegenheit der Vorstandsdebatte im Reichstage von Regierungskreise aus auch auf den im Aufschwunge begriffenen Geschäftsgang in Sachsen hingewiesen wurde. Bis heute hat man aber davon nur das Gegenteil bemerken können.

Sozialstatistisches aus dem Reiche. Ausge-

wiesen wurden aus dem Deutschen Reiche im Jahre 1892 zusammen 691 Ausländer, darunter 626 männlichen und 65 weiblichen Geschlechts. Durch die Landespolizeibehörde (§ 39 des Str.-G.-B.) wurden 41, wegen verbotenen Glücksspielen (§ 284 des Str.-G.-B.) 3 und nach verübter Straftat nach § 362 des Str.-G.-B. 637 Personen ausgewiesen. Unter der ersten Kategorie sind auch die aus politischen Gründen Ausgewiesenen zu verstehen. — Ausgewandert sind im Jahre 1892 insgesamt 112,208 Deutsche. Von ihnen sind die meisten (107,803) nach Amerika gegangen. Die größte Zahl der Auswanderer stellten die Provinzen Westpreußen, Posen und Pommeren, und zwar sind aus Westpreußen 13,491, aus Posen 15,211 und aus Pommeren 9,854 Personen ausgewandert. Auf je 1000 Personen der Bevölkerung sind aus Westpreußen 9,33, aus Posen 8,63 und aus Pommeren 6,44 Personen ausgewandert, während im Durchschnitt aus ganz Preußen nur 2,49 Personen auf je 1000 Personen der Bevölkerung ausgewandert sind. Es ist doch nicht unangenehm, daß diese Personen aus Lust zum Reisen ihre Heimat verlassen haben, sondern man wird sich sehr freuen, wenn man in den schlechten Erwerbsverhältnissen und der niedrigen Lebenshaltung in jenen Gegenden die Urliebe der starken Auswanderung findet. Von der darin enthaltenen Anzahl vermag sich das in den genannten Gegenden dominierende Judentum nicht zu reinigen. — Ihrem Religionsbekenntnis nach waren im Deutschen Reiche nach der Volkszählung von 1890 31,026,810 evangelische, 17,674,624 katholische und 1,455,400 sonstige Christen (unter die letztere Kategorie fallen auch die Dissidenten), 567,884 Juden und 13,315 Angehörige fremder Religionen (unter letztere fallen auch die Atheisten z.). Im Prozentangebricht gibt es 62,77 Prozent Protestanten, 35,76 Prozent Katholiken, 0,29 Prozent Angehörige anderer Religionen, 1,15 Prozent Juden und 0,02 Prozent Angehörige fremder Religionen. Gegen 1880 haben die Christen zugenommen, während die Juden um 0,09 Prozent zurückgegangen sind. Angesichts dieser Zahlen ist die Judenbegegnung der Antisemiten ein geistes Armutszugnis, wenn 98,85 Prozent Christen sich vor der geistigen Überlegenheit von 1,15 Prozent Juden fürchten.

Aus Weiskalan berichtet die „Preussische Lehrerzeitung“ ein für unsere **national-liberalen Groß-Industriellen** äußerst beziehenswürdiges Geschichtliches: Gelegentlich der öffentlichen Schulprüfung erhielt ein Lehrer den Auftrag, im Deutschen zu prüfen. Hieran kam er auch auf das behandelte Gebiet: „Das Nierenpflanzgen von Chamisso so sprechen. Nachdem es von den Schülern gesprochen war, ließ der Lehrer den Inhalt angeben und entwickelte sodann den Grundgedanken in deutscher Sprache. Auf die zusammenfassende Frage: „Was lehrt uns also diese Sage?“ erhielt er iodann die zutreffende Antwort: „Diese Sage lehrt uns, daß auch der geringste Arbeiter (der Bauer im Gebirge) notwendig sei zur Erhaltung der Großen ihrer Erde (im Gebirge: der Nieren).“

Wurde schon bei der Entwicklung dieses Grundgedankens die Haltung der anwesenden Herren Fabrikanten und Schulvorstandsmittglieder eine sehr unruhige, so gaben diese bei der Zusammenfassung ihre Zustimmung durch lautes Schreien und Hinsten zu erkennen. Und nach der Prüfung erhielt der Lehrer anstatt des vielleicht erwarteten Lobes über seine gute Prüfung in unberechtigter Weise — die heftigsten Vorwürfe über die Verbreitung „sozialdemokratischer Ansichten und Ideen“. Alle Gegenvertretungen des betreffenden Lehrers, er habe nur gelehrt, was das Gebirge enthalte, und er fühle sich nicht berufen, den Dichter zu fortragen, halfen nichts; er blieb ein halber Sozialdemokrat. Auch seine Beschwerden unter Vorlegung des dritten Bandes von „Loben und Rade“ (1883), der den Grundgedanken folgendermaßen angibt: „Die Sage lehrt uns, daß der geringste Arbeiter wesentlich notwendig ist für die angenehme Existenz der sogenannten Großen auf der Erde,“ blieben ohne Beantwortung.

Die Wahrscheinlichkeit in Oesterreich wird hohe Wellen und immer weitere Kreise werden von ihr ergriffen. Nicht nur die Arbeiterchaft selbst hält La, für Tag Verammlungen ab, sondern auch die öffentliche Meinung beschäftigt sich intensiver mit der Wahrscheinlichkeit. Wenn auch ein großer Teil der Zeitungen aus Partei- oder Geldinteresse sich gegen diese Forderung der Arbeiterchaft erklärt, so gibt es doch eine ziemlich große Anzahl von Journalen, welche offen Stellung für die Arbeiterchaft in dieser Frage nehmen. Auch eine große Anzahl von Abgeordneten hat erklärt, für die Forderung des allgemeinen Wahlsrechts eintreten zu wollen. Noch existiert keine Erklärung irgend einer Partei als solcher, welche sich mit der Wahrscheinlichkeit beschäftigt hätte. Nur der Führer der Liberalen, Herr von Plener, hat kürzlich erklärt, daß er gegen die Forderung der Arbeiterchaft sich ausspreche. Die Gründe, welche Herr von Plener anführt, haben kein Gewicht, sie sollen nur die Furcht maskieren, die die liberale Partei davor hat, sich mit den Arbeitern in einen Wahlkampf einzulassen zu müssen. Auch die Anwärterinnen wegen es nicht, in dem Kampfe ums Wahlsrecht Stellung zu nehmen; sie haben zwar öffentliche Verammlungen abgehalten, in denen sie sich gegen den Parlamentarismus erklärten, sie haben jedoch Scheu davor, den Kampf ums Wahlsrecht zu verurteilen, so gern sie dies aus Opposition gegen die Sozialdemokraten thun möchten. Die Partei-Organisation macht inzwischen bedeutende Fortschritte und der Organisations-Einsturz, den der vorige Parteitag angenommen hat, erweist sich als zwecklosprechend, wenn ihm auch hier und da, insbesondere in Wien, noch Mangel anhaften. Unsere Partei macht rapide Fortschritte nicht nur in den Industriebezirken, sondern auch in rein ländlichen Bezirken. Mehrere große Verammlungen wurden abgehalten, in denen tausenden von Bauern das neue Evangelium gepredigt wurde und der ausgebreitete Same fiel auf einen unfruchtbaren Boden. Zahlreiche Bauern haben sich als Anhänger unserer Ideen erklärt und trotz der Verberungen der Geistlichkeit gewinnt der Sozialismus unter den Bauern täglich mehr an Boden.

Eine Infamie. In der Maschinenfabrik der k. ung. Staatsbahnen in Budapest wurde am 28. d. ein Eisenstreicher, der 13 Jahre lang im erwähnten Establishment gearbeitet hatte, plötzlich entlassen. 58 Kollegen des eben jeden Grund Entlassenen erklärten hierauf dem Direktor Förster, die Arbeit einzustellen, wenn die Entlassung nicht zurückgezogen werde. Der Direktor verweigerte dies, worauf die wackeren Kollegen, die in so musterhafter Weise ihr Solidaritätsgesühl bezeugten und sich damit die Hochachtung aller ehrlichen Arbeiter erworben, mit ihrem Austritte antworteten. Man drohte ihnen der Direktor, daß er an alle Arbeiter Zirkulare versenden werde, damit sie, die Ausgetretenen, nirgends Beschäftigung finden. Derselben liefen sich indes durch diese Infamie nicht einschüchtern.

Es ist ja nichts Neues, daß das Ausbreiten und seine Handlanger niederträchtig genug sind, um seine Arbeiter, die sich einfallen ihrer Haut wehren, mit der Hungerpeinliche zu verlocken. Dem Direktor Förster blieb es vorbehalten, mit unorthodoxem Zynismus vor Zeugen eine Unmenschlichkeit zu demonstrieren, indem er rechtshaffene, unbedingte Arbeiter samt ihrer Familien dem Hunger und Gend zu überantworten trachtete. Hui! über solche Infamie!

Der Ausatz in Spanien.

Man schreibt uns aus Barcelona unterm 30. August: „Bemitt Du das Land, wo die Zitronen blühen?“ Ach, wie besaubernd ist der Küstentrost, der sich zwischen Barcelona und Alicante erstreckt, insbesondere, wenn man denkelben, die Mele der Dampf zurückgeben, wie ich dies im vorigen Jahre getan, vom Meere aus betrachtet. Das Auge kann sich nicht satt sehen an der entzückenden Szenerie. Am Horizonte die hohen, gegadeten, wechsigimmernden Bergketten (Sierras), die sich wunderbar scharf von dem tiefblauen Hintergrunde abheben; am Fuße der Höhenzüge die blühenden Thalmulden und Ebenen, wo die Palme ihr stolzes Haupt wiegt, wo dunkelgrüne Drangebaine liebliche Landhäuser und Dörfer umkränzen, wo die feingrünen Granatblüten inmitten des staubgrünen Laubes der Delbäume hervorleuchten; mit sanftem Gemurmel bricht sich die grünblau Wellen gegen den goldgelben Sand des Strandes, und über all der Pracht ausgegippt das unendlich hochgewölbte Himmelzelt, von überalldiger Reinheit und Klarheit. . . Sollte man da nicht glauben, daß die Rück Erinnerung an einen solchen Ausflug nur Anlaß geben kann zur Beschreibung von lachenden, anmutigen Bildern, zur Darstellung von glücklichen, paradiesischen Zuständen? Weiber aber ist dem nicht so, denn die während belagten Ausflugs aufgenommenen Eindrücke erfüllen mit die Seele mit Abscheu und Schmerz. In der Provinz Alicante, die ich zu Fuße durchgah, habe ich die Ausätzigen gesehen! . . Der Ausatz, die entsetzliche Krankheit, deren in den Schriften des Altertums erwähnt wird; der Ausatz, in Vergleich zu welchem Typhus, Malaria, Cholera, ja selbst die Pest gutartige Weiden zu sein scheinen; der Ausatz, von dem in der hl. Schrift und in den Chroniken des Mittelalters so oft die Rede geht; der aber zu unseren Zeiten nur mehr dem Namen nach zu

bestehen scheint; der Ausatz grassiert in furchbarer Weise in Spanien, auf der ganzen Küste des Mittelmeeres. Der Ausatz hat zu allen Zeiten in Spanien bestanden. Wahrscheinlich wurde derselbe schon von den Griechen eingeschleppt, bei welchen die schreckliche Krankheit sehr verbreitet war, und die beständig in den mythischen Zeiten Kolonien auf der iberischen Halbinsel gründeten. Im Mittelalter richtete der Ausatz hier große Verheerungen an, so daß die katholischen Herrscher Don Fernando de Aragon und Donna Isabel de Castilla, in den Jahren 1477 bis 1498, zahlreiche auf diese Krankheit bezüglichen Verordnungen erließen und die sogenannten Alcaides de la lepra (Ausatzpöbel) einsetzten, denen es oblag, die Ausätzigen aufzufinden und von dem Rest der menschlichen Gesellschaft in besondere Spitäler Leprosarias abzulondern. Schon in den Leyes de las siete Partidas, dem berühmten Gesetzbuch, welches von Alfons XI., dem Weisen, in Kraft gesetzt wurde (1348), wird den Ausätzigen unter strengen Strafen die Ehe unterlagt, und das Eintreten der Krankheit bei einem der Gatten war ein genügender Grund zur Auflösung irgendwelcher Ehe. Im Altertum, im Mittelalter, und auch in neuerer Zeit, bis zum Jahre 1877, kannte man die Entsetzungsurachen des Ausatzes nicht. Die entsetzliche Krankheit wurde als eine Strafe Gottes angesehen. Der Aufenthalt in Küstendörfern und auf Inseln im allgemeinen in Segunden, wo die Hitze sich mit der Feuchtigkeit paart; ungelundete Wohnungen, mangelhafte Nahrung, sowie Erbsicht und Aufstehung haben bei der Erscheinung des Ausatzes stets die Hauptrolle gespielt. Was die Erbsichtigkeit betrifft, so ist noch vermerkt, daß ausätzige Eltern nicht immer ausätzige Kinder erzeugen; in den meisten Fällen aber geschieht es, daß diese Kinder, in den ersten Jahren ihres Daseins gesund und kräftig, rät 10 oder 12 Jahren die Anzeichen der Krankheit aufweisen. Die heutige Wissenschaft hat

ermittelt, daß der Ausatz eine ansteckende Hautkrankheit ist, deren Entstehung auf das Vorhandensein eines mitrospischen Parasiten, des bacillus leprae, zurückzuführen ist, die sich im Eiter, in den Geschwüren und auf der Haut des Kranken aufhält und in den ihn umgebenden Luftschichten schiebt. Obgleich der Ausatz in Spanien endemisch ist, so hat er doch zu gewissen Zeiten mit besonderer Heftigkeit gewütet. So kamen zu Anfang dieses Jahrhunderts, insbesondere im Jahre 1819, in der Provinz Tarragona unzählige Ausatzfälle vor. Leider ist es den ausschließlich durch die Politik in Anspruch genommenen Regierungen nie eingfallen, dem Uebel durch irgendwelche Maßnahmen zu steuern; und die Seuche hat sich nach und nach, wie ein Delfest, über die ganze Halbinsel ausgebreitet. Der Ausatz hat die Grenzlinie, die er sich selbst gezogen zu haben schien, nunmehr überschritten, und nach gewissenhaft eingezogenen Ermüdungen findet man heute Ausätzige in den Provinzen Alicante, Almeria, Cadix, Castellon, Cordova, Granada, Jaen, Malaga, Murcia, Sevilla und Valencia; ja selbst in Santander, was sage ich? — Im Mittelpunkt des Landes, in Guadalupe, sind einzelne Fälle verzeichnet worden. Die Provinz Alicante ist die, welche am grauensten von der Plage mitgenommen wird. Auf dem ganzen Küstengebiet dieser Provinz und namentlich in den Dörfern Perent, Pedreguer und Bahidrom tritt der Ausatz massenhaft auf. In letzterer Ortschaft waren, als ich hintrat, nicht weniger als 9 Familien von Ausätze befallen. Hier war es, wo ich eine erschütternde Erfahrung machen mußte. Der Dorfarzt, bei dem ich vorsprach, um mich über die bemuteten Verhältnisse des näheren zu erkundigen, schlug mir vor, ihn zu einem reichen Grundbesitzer des Dorfes, der am Ausätze litt, zu begleiten. Ich nahm das Anerbieten anstandslos an, da ich mit eigenen Augen die Erscheinungen der Krankheit zu betrachten wünschte. Wir begaben uns also ins

im Grönlandwert empfindliche Verzerrungen gestiegen zu sein. Uns liegt ein Schreiben vor, in dem sich nach dem ... geben wir Ihnen anheim, sich bei unserem Meister Petrus zu melden.

Bei genannten Zuteilen finden wir, daß ursprünglich von Petrus das Wort Herrn steht, das dann lauter wieder weggeändert worden ist. Man hat also offenbar nach längerer Ueberlegung sich entschlossen, einen Meister der im Grunde ja auch nur ein Lohnarbeiter ist, der Beschäftigten nicht für würdig zu erachten, von welcher Veranstellung an, so fragen wir ergeben die Direktion des Grönlandwerkes, haben Angestellte dieses Wertes den Anspruch darauf, „Herr“ genannt zu werden?

Wagbezug. Die Oberpostdirektion schreibt hiesigen Blättern: Der seit dem 23. August 1892 bei dem Postamt in Wagbezug ...

Vereine, Versammlungen etc.

Salle. Eine öffentliche Brauereiverammlung, welche sehr zahlreich besucht war, tagte am Sonntag abend im Restaurations-Gesellschaft. Es referierte der Vorsitzende des Zentralverbandes deutscher Brauer ...

den nur mit deren Hilfe konnten sich die Brauereigenossen ein besseres Los eringen. ... Der Bericht zeigte, daß sich auch hier bereits die soziale Erkenntnis Bahn gebrochen hat.

Mah und Fern.

Patriotisches Willkomm. Bei der Sedanfeier in Dessau hat man das höchste Lob auf den Kaiser auszubringen ...

Ein kleines Ständchen erzählt man sich in Dessau. Am letzten diesjährigen Schlingfest-Sonntage ...

Ein neues Jagdschloß. Auf der Rebnungsdampfbahn ...

Ein fahner Zeitung. Einmal ...

Eigentümlicher Tod. Man berichtet von einem eigenartigen ...

aber die abergläubige Bevölkerung nicht gekostet, weil sie der Ueberzeugung war, daß durch Blut entzündendes Schabenfeuer nur mit Milch gelindert werden könne.

Cronstadt.

Stolz hochzeit bei A. Jabel, zu Parteiwedden 2 R. american. ...

Haarströmliche Nachrichten.

Ungeboren: Der Dreher Johannes Ritter und Margarethe Hoffmann ...

Geborenen: Dem Schneidermeister Martin Wagner ein S. ...

Verstorbenen: Die Witwe Friederike Barnde ...

Verheirateten: Die Witwe Friederike Barnde ...

Kaisersäle.

Mittwoch den 6. September Wiederholung des Vortrags des Herrn Stäve aus Hamburg über Hamburg zur Cholerazeit 1892.

Illustrirte Weltgeschichte für das Volk mit besonderer Berücksichtigung der Kulturentwicklung ...

Die Volksbuchhandlung.

Verkauf von Bildern und Spiegeln jeder Art in getriebener, Antik- und Gold-Farbdruck-Verfahren.

Seifen

in allen Sorten, wie: Elain, Terpentin-Salmiak, Eisenbein, Haus-halt, Orangenhüner, Parfums etc.

1893er Gebirgshierbeeraft a. Bld. 60 J. Georg Zeising, Kleinmachleben.

Neue Hülsenfrüchte, auf gutes Kochen probirt, billigt, empfiehlt R. Hörig.

Wollheringe, fein und zart, Stück von 3 Pfa. an, empfiehlt R. Hörig.

Neu! Neu! Blich-Glanz-Wichse. Tiefstehender Glanz bei leichtester Reibe.

Wiederverkaufsbüchlein. R. Hörig, Annerstr.-Gäß.

Walhalla-Theater.

Direktion: Richard Hubert. Durchweg neuer Spielplan! ...

Concordia-Theater.

Dienstag den 5. September. Zum Vortell d. Operntänzerin Ida Bauer. ...

Die größte Europas!

150 Exemplare, darunter 17 Böden, 12 Königsgrün, Panther und Leopard, Jaguar, Gepard, Nilkrieger, 3 Prachtvögel ...

Waldschmiede.

Waldschmiede, Waldschmiede, Waldschmiede, Waldschmiede.

Chil indischen König-Syrup.

R. Hörig, Liebenauer und Annerstr.-Gäß.

Salmiakterpentin-Schmierseife a. Hund 25 J. Georg Zeising, Kleinmachleben.

ff. Süßrahm-Margarine

„Triumph“, beste am Plage, vollkommener Ersatz für Butter.

Zur Arbeiter!

10 000 Paar Militärstiefel, 500 Stück Winterberiber, schwere Ware zu allen Preisen.

Chc

Sie sich eine Ihre faulen, überausen Sie mit meinen namment billigen Preisen.

A. Sparmanns

Waldschmiede, Waldschmiede, Waldschmiede, Waldschmiede.

Gärge

bei vorkommenden Fällen empfiehlt J. Grothes Tischlerei.

Heft 24 der Bibel.

Zu beziehen durch Die Volksbuchhandlung, Böhlengasse 1.

Ein Kanonenstollen wird zu laufen gel.

1 schlichtes Schwein, pass. f. Reiten, verkauft Kröllwitz, Friedrichstraße 4.

2 junge Hunde (Wölfe) zu verk.

Verhältnis, 2 Weib, mit Matr. f. w. w. w. zu verkaufen Lindenstr. 74. p.

Seile flechten schmerzlos.

Mädchen zum Mäntelchen, auch lerrende gelehrt. Epise 5. S. III.

Eine unabhängige Frau

ein junges Mädchen, welches Zeit hat die Dienerei u. Arzney-Wirtschaft gelehrt.

Suche sofort

ein junges Mädchen, welches Zeit hat die Dienerei u. Arzney-Wirtschaft gelehrt.